



*Lichtenberg*

**MITTEILUNGEN**

**der Lichtenberg-Gesellschaft**

Brief 57

**Dezember 2018**

Sitz der Gesellschaft: Ober-Ramstadt. Vereinsregister: AG Darmstadt, VRN 1595.  
Geschäftsadresse: Lichtenberg-Gesellschaft e.V., Gartenstr. 1, 37073 Göttingen

Vorsitzender:

Prof. Dr. Martin Stingelin, Steinstraße 92, 44534 Lünen

Tel: 0231/755-2925 – martin.stingelin@t-online.de

Geschäftsführer:

Klaus Hübner, Gartenstr.1, 37073 Göttingen

Tel: 0551/4886542 – huebner48@gmx.de

Schatzmeister:

Dr. Georg-Christoph Lichtenberg, Märkische Str. 90-92, 44141 Dortmund

Tel: 0231/108774-20 – lichtenberg@lichtenberg-stich.de

Redaktion des Lichtenberg-Jahrbuchs: Prof. Dr. Ulrich Joost, Institut für

Sprach- und Literaturwissenschaft, Hochschulstr. 1, 64289 Darmstadt

Tel: 06151/16-5294 – joost@linglit.tu-darmstadt.de

Redaktion des Mitteilungsblatts: Klaus Hübner

Die Lichtenberg-Gesellschaft im Internet:

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de) – [info@lichtenberg-gesellschaft.de](mailto:info@lichtenberg-gesellschaft.de)

Die Lichtenberg-Gesellschaft e.V. ist vom Finanzamt Darmstadt  
als gemeinnützig anerkannt (St. Nr. 07 250 86379 vom 13.09.2016)

Commerzbank Frankfurt, IBAN: DE61 5008 0000 0411 1540 00

BIC: DRESDEFFXXX - CI: DE41GCL00000475404

Herausgegeben von der Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Dezember 2018

## **I. In eigener Sache**

Mit dem Dezemberheft der Lichtenberg-Mitteilungen erhalten Sie wie üblich die Rechnung über den fälligen Mitgliedsbeitrag für das kommende Jahr 2019.

### **Kurzbericht von der Mitgliederversammlung 2018**

Der amtierende Vorstand wurde entlastet. Bei den turnusmäßig alle drei Jahre stattfindenden Wahlen wurden Prof. Dr. Martin Stingelin, Dr. Georg Christoph Lichtenberg und Klaus Hübner in ihre Ämter wieder gewählt. Weitere Kandidaturen gab es nicht.

Die anwesenden Mitglieder haben nach lebhafter, aber schließlich einvernehmlicher Diskussion eine deutliche Erhöhung der Beiträge beschlossen auf künftig 70,- € für natürliche Mitglieder, 90,- € für Institutionen und 30,- € für Mitglieder, die den ermäßigten Beitrag aufgrund ihrer persönlichen Situation in Anspruch nehmen müssen. Die neuen Jahresbeiträge wurden von der Versammlung einstimmig ohne Enthaltung angenommen.

Interessierte Mitglieder können das vollständige Protokoll zugesandt bekommen. Mitgliedern mit e-mail-Postfach erhalten das Protokoll als PDF-Datei zugesandt.

### **Beitragserhöhung – Leider!**

Aufgrund ihrer angespannten Finanzlage bittet die Lichtenberg-Gesellschaft um höhere Mitgliedsbeiträge! Als wissenschaftlich-literarische Gesellschaft „leistet“ sich unser Verein ein seit 1988 kontinuierlich erscheinendes Jahrbuch (mit dem Vorläufer „Photorin“, 1979-1987) mit Druck- und Versandkosten von jährlich ca. 9.000,- €. Weitere Kosten entstehen durch die halbjährlichen „Mitteilungen“ und die Jahrestagungen. Ausdrücklich sei genannt, dass die Mitglieder von Vorstand und Beirat keinerlei Aufwandsentschädigungen oder Erstattung von Reisekosten für

ihre halbjährlichen Sitzungen und andere Tätigkeiten erhalten. Die Entwicklung hin zu der jetzt schwierigen Finanzsituation kam zustande durch den anhaltenden Mitgliederschwund (2003: 310; 2018: 215 Mitglieder) und durch nahezu jährlich ausgewiesene Defizite.

Die Lichtenberg-Gesellschaft erhöht nach zehn Jahren die Beiträge! Wir bitten Sie: Bleiben Sie uns gewogen und treu! Nur durch eine hohe Mitgliederzahl und durch viele Jahresbeiträge kann die Gesellschaft ihre vor vierzig Jahren begonnene, wissenschaftlich elementare und erfolgreiche Arbeit zu Leben und Werk von Georg Christoph Lichtenberg fortsetzen!

## Nachrichten aus der Gesellschaft

### Bericht von der Jahrestagung 2018

Die einundvierzigste Jahrestagung vom 29. Juni bis 1. Juli 2018 stand unter dem Motto „Ich reite heute eine infame Feder, sie will immer hinaus wo ich nicht hinwill“ (Lichtenberg an Dieterich am 8. Juli 1773). Martin Stingelin begrüßte die vierzig angereisten Gäste im Scheunensaal der Hammermühle in Ober-Ramstadt und erinnerte in seinen einführenden Worten an die Materialität und Instrumentalität des Schreibens, die in die Sprachlichkeit und sogar in die Semantik der „Schreibzeugnisse“ einfließen kann. Das Anbringen von Zeichen und Inschriften auf steinernem Grund, das Schreiben auf Pergament oder das mit Feder, Tinte und Löschsand auf Papier folgt unterschiedlichen Gesetzen und hat Einfluss über das mechanische Verfertigen hinaus auch auf Denkfluss und Schreibabsicht. Die Problematik um unzureichende Werkstoffe wie mangelnde, geeignete Werkzeuge hat Christoph Martin Wieland „beschrieben“ in den „Dialogen des Diogenes von Sinope“: „Aber ich kann doch mein Haus [Tonne] mit meinen eignen Hirngespinsten tapezieren, und *das* will ich, wenigstens so lange dieses Stückchen Kreide dauert.“ Lichtenberg hatte Kaffee, er hätte auch Blut genommen, so hatte er es in F 282 notiert. Welche Probleme andere Autoren mit dem Schreiben hatten, haben sie häufig in autobiographischen Bekenntnissen festgehalten, auch kann dies aus ihren Werken, aus Briefen und nachgelassenen Manuskripten erschlossen und interpretiert werden. Nicht zuletzt bei Lichtenberg.

Noch besser als der Autor selber dürfte wohl Ulrich Joost die Gewohnheiten und Besonderheiten von Lichtenbergs Umgang mit Papier, Tinte und Feder kennen. In seinen Vortrag „Papier das seine Jungferschaft noch

nicht verlohren hat und noch mit der Farbe der Unschuld prangt ist immer besser als gebrauchtes.' (F 513). Lichtenberg und das Schreiben – eine Einführung in das Tagungsthema“ flossen die unmittelbar aus Lichtenbergs Manuskripten gewonnenen Kenntnisse jahrzehntelanger Forschungsarbeit ein. Informationen über geripptes Papier, „linke“ und „rechte“ Federkiele, Gallustinten und Löschsand verdeutlichten, wie die Materialität der Werkzeuge auf den Schreibfluss und damit auch auf Denken und Stilarten wirkt. Die Zuhörer erfuhren Genaueres über die von Hand zusammengebundenen Notizhefte Lichtenbergs, die Art ihrer Nutzung (Trennung allgemeiner und wissenschaftlicher Notizen ab Heft „E“), über seine Reiseanmerkungen und „Tagebücher“ (Staatskalender) sowie über die von den Herausgebern der „Vermischten Schriften“ in Lichtenbergs Manuskripte eingefügten Anmerkungen.

Drei Vorträge widmeten sich speziell dem schreibenden Lichtenberg und seinen Sudelbüchern. „[...] Eine kleine Erhebung durch Wein ist den Sprüngen der Erfindung und dem Ausdruck günstig; der Ordnung und Planmäßigkeit aber bloß die ruhige Vernunft.' (K 181). Der Aphorismus in den Sudelbüchern“ lautete Friedemann Spickers Vortrag, in dem er Lichtenbergs Schreibprozesse charakterisierend zu ordnen suchte, dieses Gemisch aus Sprunghaftem, Geordnetem und Planmäßigem. Denn in den Kladden stehen gleichermaßen Notizen wie kurze Bemerkungen und Anmerkungen, da findet sich Präzision neben Weitläufigkeit, Hingeworfenes wie „Unverwesliches“. Spicker erinnerte an Heinrich von Kleists 1805 verfasste Überlegungen „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden.“ Bei Lichtenbergs Sudelbüchern könne man von „Erkenntnis durch Schreiben und beim Schreiben“ denken. Im zweiten Vortragsteil ging Spicker den Fragen nach, ob Lichtenberg als Begründer des (deutschsprachigen) Aphorismus gelten könne und wie die Sudelbücher in Gänze literarisch einzuordnen seien. Dienen die Sudelbücher der „Datensicherung“, sind es mnemotechnische Übungen (Kampe), Exzerptensammlung (Joost) oder in ihrer Gänze Aphorismen, bereits geschrieben mit der Absicht, sie als Buch zu veröffentlichen (Fricke). Friedemann Spicker gab den Zuhörern seine Antwort in einem Thesenpapier zum Nachlesen mit: «Das Notat: „weggeworfen“; „nicht-weitläufig“; natürlich und unverfälscht im Gespräch mit sich selbst; kurz, stark und „edel-simpel“; stetig wachsend; körperlich und gestalthaft; sprunghaft erfunden und mit „epistemischer“ und produktiver Funktion: dieses Notat könnte den Anteil im Sudelbuch bezeichnen, der sich zum einen zunächst von Varnhagen bis Nietzsche, zum anderen dann ab Mautner und Berendsohn in normbildender Weise zur Gattung Aphorismus verfestigt.»

Aus der Dortmunder Forschungswerkstatt umkreisten zwei weitere Beiträge den sudelbuchschreibenden Lichtenberg. Claas Morgenroth erinnerte in seinem Vortrag „da unser Gehirn Successiva aufzeichnet.“ (F 36). Aufzeichnungen schreiben in Georg Christoph Lichtenbergs Sudelbüchern“ an Lichtenbergs Gedankennotiz zum „wastebook“ (Kladde), aus dem geordnet ins „ledger“ (Hauptbuch) übertragen wird. Beim Aufzeichnen werden die Gedanken (noch) nicht in bestimmte Formen gepresst, es dient zunächst als Werkzeug der mnemotechnischen Praxis, dann aber auch der Erkenntnis. Michel Foucault erwähnt die *Hypomnēmata* römischer Philosophen, Notizbücher, die zur Reflexion und Gedanken-schöpfung genutzt werden können. Mit der Spiegelung des Gedachten beim Aufzeichnen und Wiederlesen konstituiert sich geradezu das Selbst: Ich schreibe, also bin ich.

Matthias Thiele schien mit seinem Vortragstitel „Ein Not- und Hilfs-Büchlein für Schriftsteller könnte gut werden.“ (J 161). Notizen schreiben in Georg Christoph Lichtenbergs Sudelbüchern“ eher auf eine zweckbestimmte, leserorientierte Absicht beim Schreiben in die Kladden zu deuten, wie es der in Anlehnung an Rudolf Zacharias' 1786/87 in Gotha erschienene „... lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfs Mildheim“ notierte Eintrag vermuten lässt. Aber vermehrt finden sich andere, eher zum gedankenexperimentierenden Lichtenberg passende, auf ihn selber zu münzende Aufzeichnungen wie „Hier werden Farben gerieben, hätte Sterne auf den Titel seiner Collectaneen setzen müssen“ [L 186]. Mit dem Schreiben und Sammeln entstehen die Gedanken (Materialien) zu neuen Erkenntnissen und (Text-)Entwürfen. Dass das Notieren von Beobachtungen, Empfindungen und Gedanken für ihn ein scripturaler Akt, mehr eine epistemische als poetische Schreibweise, sein „Lesen und Schreiben für ihn so nötig als Essen und Trinken“ ist [in B 81], das hatte der gerade 26jährige in den „Charakter einer mir bekannten Person“ mit hineingeschrieben.

In dem Vortrag „Die Verfertigung eines solchen Gemäldes erfordert ein wahres philosophisches Genie.“ Geschichte schreiben, Geschichte denken mit und neben Lichtenberg“, ausgehend von Lichtenbergs „Von den Characteren in der Geschichte“ [SB 3, 497-501] entfaltete Andreas Urs Sommer die zu Lichtenbergs Zeiten vertretenen Positionen und Ansichten über die „Wahrheiten“ in der Geschichtsschreibung, in die bei der Darstellung und Interpretation vorliegender Fakten immer auch die Charaktere der historischen Akteure, der beschreibenden Historiker und schließlich die des wahrnehmenden und lesenden Publikums einfließen. Ob dabei eine klare

Trennlinie zwischen Biographen und Geschichtsschreibern, zwischen Akteuren und Charakteren zu ziehen sei (Gatterer) oder ob die Zusammenhänge zwischen den Charakteren und ihren Akteuren aufzuzeigen seien (Lichtenberg), dies markierte die gegensätzlichen Positionen. Für Lichtenberg blieb es bei diesem einmaligen Ausflug in die Historiographiekritik, denn die der „Historischen Akademie“ angekündigte Fortsetzung seiner Überlegungen blieb aus.

Der Sonntagvormittag war nicht an das Tagungsthema „Schreiben“ gebunden. Ulrich Kronauer sprach in seinem Vortrag „...der Zustand, in dem man auf allen Vieren geht ...“ (F 583). Mutmaßungen über den Naturzustand des Menschen. Auf den Spuren Rousseaus“ über Positionen und Äußerungen zur Frage nach dem Ursprung der Sozialität und der Entwicklung des sozialen Charakters in der Menschheitsgeschichte. Voltaires polemische Interpretation von Rousseaus „edlem Wilden“ hatte zu einem Zerrbild geführt, gegen das Denker wie Wieland oder Schopenhauer Antworten auf Fragen nach Eigenschaften wie solitärer Naturmensch, Isolation und Egoismus, Geselligkeit und Mitleidsfähigkeit des Menschen suchten. Die Diskussion darüber ist nicht abgeschlossen.

Am Freitagabend gab es den traditionellen Empfang der Stadt Ober-Ramstadt in der Lichtenbergschänke vom Gastwirtsehepaar Lautz. Bürgermeister Werner Schuchmann begrüßte die Tagungsteilnehmer nicht nur mit warmen Worten sondern lud ebenso zum Büfett und zu kühlen Getränken. Unser Vorsitzender bedankte sich herzlich für die seit über vierzig Jahren gewährte Gastfreundschaft und großzügige Unterstützung der Lichtenberg-Gesellschaft.

Der Samstagnachmittag war wie üblich dem Kulturprogramm gewidmet. Vor dem Ober-Ramstädter Rathaus auf dem nun nach Otto Weber benannten Platz nahmen die Teilnehmer das dort im Vorjahr eingeweihte Lichtenberg-Denkmal „Neue Blicke durch alte Löcher“ in Augenschein, bevor sie zur Exkursion nach Groß-Umstadt aufbrachen, um bei einer Atelier-Besichtigung den Schöpfer der Skulptur Martin Konietschke kennenzulernen und in kurzweiligen Erläuterungen und Gesprächen mehr die Arbeitsweise des Künstlers zu erfahren, angefangen bei der vorbereitenden Lektüre bis hin zu technischen Einzelheiten.

Anschließend führte Martel Döring durch den Ort ihrer Geburt und ihrer Jugendjahre, das historische Groß-Umstadt mit seinen zahlreichen Fachwerkhäusern und den sechs noch erhaltenen Schlössern und Adelshöfen. Nach dem Abendessen in der „Krone“ klang der Tag beim „Ballabend“ in der Lichtenbergschänke aus, und spätestens hier lösten sich

entstandene Irritationen über den gedruckten Einladungstext auf: Abendball: mit Smoking, Ballabend: ohne Smoking (dafür mit Fußballübertragung im Fernsehen).

Die eingeplante Zeit für die Mitgliederversammlung reichte in diesem Jahr nicht aus, da der Tagesordnungspunkt „Mitgliedsbeiträge“ länger und lebhaft, aber eigentlich wenig kontrovers diskutiert wurde. Denn mehrheitlich und schließlich einstimmig stimmten die anwesenden Mitglieder für eine deutliche Erhöhung der Beiträge, um so der Gesellschaft die ökonomische Basis zur Fortsetzung ihrer wissenschaftlich geprägten Arbeit und zum Weitererscheinen der Lichtenberg-Jahrbücher zu sichern.

Für die Unterstützung der Tagung und den reibungslosen Ablauf war einmal mehr zu danken den Mitarbeitern der Stadt Ober-Ramstadt, vor allem für die Bereitstellung des Scheunensaals der Hammermühle. Sabrina Dannfald umsorgte die Teilnehmer in schon bewährter Manier mit Kaffee und Gebäck in den Vortragspausen, und Gabriele Eckardt war der ruhende Pol und die ordnende Hand im Tagungsbüro und am Büchertisch, wenn dem Geschäftsführer einmal der Überblick verloren zu gehen drohte.

Die Tagung schloss am Sonntagmittag. Einige der Vorträge werden in den nächsten Lichtenberg-Jahrbüchern nachzulesen sein. Zur nächsten Jahrestagung vom 5.-7. Juli 2019 lädt die Gesellschaft schon jetzt nach Osnabrück ein, wo Lichtenberg 1772/73 zur astronomischen Ortsbestimmung weilte.

## Jahrestagung 2019

Die nächste Jahrestagung findet vom 5.-7. Juli 2019 in Osnabrück statt. Einzelheiten zur Tagung und das Programm werden wie üblich mit den „Mitteilungen“ im Mai bekanntgegeben. Tagungsort ist der Zimeliensaal in der Universitätsbibliothek (Kamp/Alte Münze). Wir empfehlen eine frühzeitige Hotelreservierung!

Hotels in Osnabrück (Preise incl. Frühstück, 2018)

Dom-Hotel, Kleine Domsfreiheit 5, 49074 Osnabrück, Tel: 0541/35835-0, [www.dom-hotel-osnabrueck.de](http://www.dom-hotel-osnabrueck.de). EZ 59 €, DZ 89-129 €. Im Dom-Hotel ist eine größere Anzahl EZ und DZ bis zum 15. Januar 2019 unter dem Abrufkontingent „Lichtenberg-Gesellschaft“ reserviert.

Romantik Hotel Walhalla, Bierstrasse 24, 49074 Osnabrück, Tel: 0541/3491-0, [www.hotel-walhalla.de](http://www.hotel-walhalla.de), EZ 94-119 €, DZ 119-139 €.

Hotel Meyer, Johannisstraße 58/59 (Am Neumarkt), 49074 Osnabrück, Tel. 0541 – 60 03 10, [www.hotelmeyer.info](http://www.hotelmeyer.info), EZ 60-68 €, DZ 88-94 €.

Hotel am Nikolaiort, Kamp 1 (Nikolaiort), 49074 Osnabrück, Tel: 0541/33130 -0, [www.hotel-nikolaiort.de](http://www.hotel-nikolaiort.de), EZ ab 72 €, DZ ab 90 €.

Wir begrüßen als neues Mitglied: Dr. Siegrid von Hausen in Ober-Ramstadt, Heinrich Lautz in Ober-Ramstadt, Prof. Dr. Peter Rawert LL.M. in Hamburg, Reinhold Reinmöller M.A. in Ober-Ramstadt, Hans Sarkowicz in Gelnhausen.

## **II. Im Zeichen Lichtenbergs**

Als Nachklang zum Jubiläumsjahr 2017 zeigte das Göttinger Lichtenberg-Kolleg vom 17. Mai bis zum 30. Juni 2018 in der Historischen Sternwarte die Ausstellung: „Lichtenbergs MenschenBilder – Charaktere und Stereotype in der Göttinger Aufklärung,“ in deren Zentrum Lichtenberg und Johann Friedrich Blumenbach standen. Mit Bildern und Abbildungen aus den Göttinger Universitäts- und Bibliothekssammlungen thematisierte die Ausstellung die Wahrnehmung und Konstruktion von menschlicher Diversität in der europäischen Aufklärungstradition.

## **III. Alte und neue Bücher**

Demetrius L. Eudell, Dominik Hünninger (Hg.): Lichtenbergs MenschenBilder: Charaktere und Stereotype in der Göttinger Aufklärung. 168 S, Abb., Göttingen: Verlag der Kunst 2018. ISBN: 978-3-945869-09-3, € 19,80.

### **Göttinger Taschenkalender 1782**

Die Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Lichtenbergs alter Verlag, setzt durch die Freundlichkeit der Verlegerin Frau Imma Klemm dies Mäzenatentum fort und schenkt der Lichtenberg-Gesellschaft als Weihnachtsgabe 2018 den Reprint des Göttinger Taschenkalenders auf das Jahr 1782, der mit dem Kalendarium von 2019 übereinstimmen müsste. Wir versenden diese freundliche Gabe zusammen mit dem vorliegenden Mitteilungsblatt.

## IV. Aufgelesenes

„Nichts ist schmälicher, als zu den Mittelmäßigen zu zählen. In der Schule, im Sport, in der Politik, im Einkommen. Am elendesten, urteilte der geistreiche Georg Christoph Lichtenberg, sind die mittelmäßigen Dichter. Recht hat er.“ So beginnt der Literaturwissenschaftler Manfred Schreiber eine Betrachtung über „Die Freuden und Leiden des Erstklass-Mittelmaßes“ (NZZ, 4, Juni 2018), in der er das Streben vieler Individuen nach Besonderheit beschreibt: „Wo das Bedürfnis nach sozialer Differenzierung nicht selten an Kaufkraftgrenzen stößt, breitet die Kultur der «premium mediocrity» sich aus. Der feine Unterschied für alle – ein absurder Versuch, der eigenen Spießigkeit zu entkommen.“ Zu seinem Beitrag anregen lassen hat sich Schreiber von dem indisch-amerikanischen Journalisten Venkatesh Rao, der den Begriff der „premium mediocrity“ in seinem Blog «Ribbonfarm» geprägt und an einigen Beispielen illustriert hat. Auch hierzulande hinreichend bekannt ist die inflationäre Verwendung des Begriffs „Premium“ bei Produkten wie Mineralwasser, Bier oder Speiseeis. Dass man sich inzwischen in der „Premium-Economy-Class“ wenigstens für kurze Zeit im Flieger von der Masse abheben kann, kostet einen kleinen Aufpreis. Und MacDonalds adelt jetzt mit der „Signature Collection“ ein Fast Food für den Nicht-Jedermann. Dahinter steckt im Grunde die von Soziologen schon häufiger umkreiste Frage nach sozialem Status und Sozialprestige: „Wie kann ich mich unterscheiden? Wie erwerbe ich «soziales Kapital»? Wie kann ich im Blick der anderen gut dastehen?“ Heute sind es winzige Lifestyle-Zufluchten, die in dem Kampf um sozialen Aufstieg, gepaart mit der Angst vor sozialem Abstieg, die Illusion der Individualität gewähren sollen. Wenn man schon kein „Star“ ist (oder, wie früher, ein „Genie“ war).

„Religiöser Fanatismus und ideologische Verbohrtheit blockierten die Entzifferung der Maya-Schrift über Jahrhunderte. Ein sowjetischer Forscher kam schließlich auf die richtige Idee.“ Darüber berichtete in der SZ kürzlich der Publizist Harald Eggebrecht und wusste: „Im Gegensatz zu vielen indigenen Völkern, die, um es frei nach Georg Christoph Lichtenberg zu sagen, eine ‚furchtbare Entdeckung‘ machten, als sie die ersten Weißen sahen, haben die Völker der Maya die Begegnung mit den

Milizen spanischer Mordbrenner und dann jahrhundertelanger Kolonialherrschaft halbwegs überlebt. Heute gibt es in Mittelamerika gut 6,4 Millionen Angehörige, die noch verschiedene Maya-Sprachen sprechen. Die berühmteste Maya vom Volk der Quiché ist Rigoberta Menchú, die für ihren Kampf um die Menschenrechte gerade indigener Völker neben anderen Auszeichnungen 1992 den Friedensnobelpreis erhielt. („So wurde die rätselhafte Maya-Schrift entschlüsselt.“ *SZ*, 13. Juni 2018).

Jan Knobloch berichtete über einen literaturwissenschaftlichen Kongress: „Die Prosa reitet. Berliner Tagung zu einer vernachlässigten Gattung,“ (*FAZ*-Feuilleton vom 16. Juli 2018). Die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu ihrer heute selbstverständlichen Bedeutung gelangte Prosa stand in ihrem Ansehen lange unter der lorbeerumwölkten Poesie, was auch Jacob Grimm 1819 in der Einleitung zu seiner „Deutschen Grammatik“ konstatiert hatte: „Die Poesie vergeht und die Prosa (nicht die gemeine, sondern die geistige) wird uns angemessener.“ Lichtenberg hatte sich Jahre zuvor ungeduldiger gezeigt: „Unsere Prose ginge so stolz und unsere Poesie so demütig einher. Ist denn das etwas so gar Abscheuliges? Die Prose ist lange genug zu Fuß gegangen (pedestris oratio) und mich dünkt es wäre nun einmal Zeit für die Poesie abzusteigen um die Prose reiten zu lassen.“ (F 22, von Jan Knobloch in seinem Beitrag sinngemäß zitiert).

Uwe Tellkamp erwähnt Lichtenberg auch in seinem neuen Roman „Die Schwebebahn. Dresdner Erkundungen“, wenn auch in einem anrühigem Zusammenhang: „Irgendwann entschloss sich Rat Himmelheber, in Analogie zu Lichtenbergs Perückenschwanzkatalog einen der Hundehinterlassenschaften zu erstellen.“ (S. 146) – Ohne Zweifel ein gesamtdeutsches Problem ...

Aufgestöbert wurde ein älterer Beitrag in der Rubrik „Wie erkläre ich’s meinem Kind?“ der *FAZ* vom 2 Februar 2018 („Warum es Tierversuche gibt.“ Von Joachim Müller-Jung). „Zehn Affen müssen stundenlang Abgase einatmen, und Mäuse nehmen unsere Medikamente: Ist das grausam und unnötig, oder geht es gar nicht anders?“ hieß es dort. Ob man der Aussage „Der Mensch darf Tiere zu bestimmten Zwecken nutzen – er darf sie dabei eben nur nicht quälen. Und das gilt auch für Tierexperimente in Versuchslabors“ folgen mag, sei dahingestellt. Auch der Text „Affen sind Primaten, die nächsten der Verwandten der Menschen. Der Darmstädter Aufklärer Georg Christoph Lichtenberg hat diesen wichtigen Umstand im 18. Jahrhundert (übrigens bevor Charles Darwin geboren war,

der größte Biologe aller Zeiten) besonders gut und pointiert getroffen: „Der Mensch kommt unter allen Tieren in der Welt dem Affen am nächsten“ wirkt durch die eingeschobene Parenthese etwas befremdlich. Aber ein Biologe und Wissenschaftsjournalist denkt sich vielleicht nichts dabei.

„Was hilft aller Sonnenaufgang, wenn wir nicht aufstehen“ – Georg Christoph Lichtenberg“, damit lockt eine gestandene Unternehmerin aus Rösrath bei Köln über ihre Website „pressebox.de“ unberatene Beratungsbedürftige in ihre „eq-consulting“-Seminare. Die Titel verheißen Aufklärung: „Frieden für meine Beziehungen – systemische Arbeit, Natur, Rituale“ oder „Pferdeflüstern – Schnuppern beim Coaching mit Pferd.“

„Die gefährlichsten Unwahrheiten sind Wahrheiten mäßig entstellt“, sagte der Philosoph Georg Christoph Lichtenberg. Und genau das ist Ihre Vorgehensweise,“ entgegnete der Journalist Arno Luik dem interviewten Autor Thilo Sarrazin auf die vorgetragenen Thesen über den Islam in Deutschland, womit dieser seine Thesen freilich nicht entkräftet sah. Das *stern*-Gespräch blieb ein Streitgespräch. („Hassprediger oder Aufklärer? Thilo Sarrazin über seine umstrittenen Thesen zum Islam. Thilo Sarrazin ist ein Phänomen. Seine Bücher sind dröge – aber Megabestseller. Ist dieser Mann ein Hassprediger? Oder ein Aufklärer? Sein neues Werk, ‚Feindliche Übernahme‘, jedenfalls ist eine Kriegserklärung an die Muslime.“ Wochenmagazin *stern*, 6. September 2018).

## Lichtenberg-International

Joan Guasp Vidal ist in Spanien bekannt als viel prämiertes Theaterautor und Schriftsteller. Er schreibt auf Spanisch und Katalanisch. Vidal hat 2001 in seinem Geburtsort das „Museu de l’Aforisme de Consell“ gegründet, „das kleinste Museum der Welt und auch das einzige in der Welt mit diesen Eigenschaften“, wie über ihn zu lesen ist. Wohl als einziger katalanischer Autor kultiviert Vidal das aphoristische Genre. Er hat mehrere Aphorismenbücher veröffentlicht: *Fogueró de guaspires* (2000), *El plaer de tot això i altres plaers minúsculs* (2001), *Quinze querns* (2003), *Humor meu i Déu meu* (2005), *Animus iocandi* (2008), *Barçaforismes* (2010), *Aviat deixaré de ser un adolescent* (2013). Kürzlich hat Vidal das Bekenntnis zu seinem Erwecker für die Aphoristik verfasst: „Els Escriptors que m’han estimat: Georg Christoph Lichtenberg.“ („Von mir geschätzte Schriftsteller: Georg Christoph Lichtenberg“), veröffentlicht am 3. Juni 2018 und nachzulesen auf der Website [https://www.arabalears.cat/opinio/George-Christoph-Lichtenberg\\_0\\_2026597512.html](https://www.arabalears.cat/opinio/George-Christoph-Lichtenberg_0_2026597512.html). Hier gern zu Lektüre anempfohlen. NB: Der Google-Übersetzer liefert eine sehr gut lesbare deutsche Fassung!

## Rubrik „Enten aus falscher Feder“

Im Juli 2018 wurde in zahlreichen Zeitungen EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker zitiert mit „Ich sage mit Lichtenberg: ‚Auf euren Kleinkram lach‘ ich, Philosoph aus heitrer Höh.“ – Thomas Kirchner kommentierte in der SZ („Juncker: Auf euren Kleinkram lach‘ ich.“ 19. Juli 2018): „Das Zitat ist nicht ganz korrekt. Und eigentlich stammt dieser Spruch von Christian Morgenstern. Die Frage wird bleiben, ob man Jean-Claude Juncker immer beim Wort nehmen kann.“ – Wir ergänzen: Ach, hätte Juncker doch aus den „Dachstuben-Stimmungen“ von Christian Morgenstern vollständig zitiert – und sich dabei für manch einen seiner Kritiker ungewollt selbst entlarvt:

„Auf euren Kleinkram lach‘ ich, // Philosoph aus heitrer Höh

Die kecksten Exkursionen mach ich // aus meinem Vis-à-Vis- de-Dieu.“

Wer unter dem westrheinischen, lachenden Juncker leiden sollte, der mag Trost bei Lichtenberg finden, mit einem echten Zitat: „So sagen die Menschen gemeiniglich: Da lach ich dazu, wenn sie dazu weinen, oder dazu schäumen mögten.“ [E 471].

Für die zahlreichen und ausführlichen Hinweise und Nachweise gedankt sei besonders: Arnd Beise, Peter Brosche, Gisela Buggisch, Martel Döring, Werner Heiß, Alexander von der Osten, Jürgen Schwarz, Friedemann Spicker, Martin Stingelin

und allen anderen unermüdlichen Beobachtern.

## Forum

In den Mitteilungen der Lichtenberg-Gesellschaft vom Mai 2018 die Seite 17 erblätternd, fiel einem aufmerksamen Leser auf, dass es von dem spanischen Witzwort über die Ehe „El matrimonio, al contrario de la fiebre, comienza con calor y termina con frio“ heisst: „Ein deutsches Pendant ließ sich nicht finden, ein Zitat nicht nachweisen.“ Diese in der „Enten“-Rubrik gewählte Formulierung war gemünzt auf Lichtenbergs Urheberschaft. Für unser Mitglied Arnd Beise, Literaturprofessor in Freiburg/Schweiz, bot sie Anlass, im deutschen Sprach- und Literaturschatz zum Thema „Ehe“ zu stöbern:

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts kursiert mehr oder weniger vollständig durch diverse (Witz-) Blätter folgende Sammlung von Definitionen der Ehe, die sich meines Wissens zuerst in den „Fliegenden Blättern“ (Nr. 453 der Gesamtreihe = Bd. 19, 1854, Nr. 21, S. 166f.) findet:

- Der Arzt nennt die Ehe ein verkehrtes Fieber, das mit Hitze anfängt und mit Kälte endet.
- Der Chemiker: eine einfache Wahlverwandtschaft.
- Der Apotheker: ein niederschlagendes Pulver.
- Der Mathematiker: eine Gleichung, wo bei zwei gegebenen Größen sich leicht eine dritte findet.
- Der Jurist: einen Contract.
- Der Kaufmann: eine Speculation, die eben so oft fallirt als glückt.
- Der Dichter: einen Roman, der manchmal mehrere Auflagen erlebt.
- Der Schauspieler: eine Tragikomödie, die stets vom Publikum beklatscht wird.
- Der Theaterdirector: ein Abonnement; eheliche Untreue ist ein abonnement suspendu.
- Der Musiker: ein Concert, wo die Liebe die Flöte bläst, die Kinderchen die Querpfeife, die Nachbarn die Trompete und der Mann zuweilen ein Hornsolo.
- Der Soldat: einen Feldzug, der sich bald zum siebenjährigen, bald zum dreißigjährigen Krieg ausdehnt.
- Der Gärtner: ein Füllhorn, in das sich Mann und Frau gleichmäßig theilen – sie trägt die Fülle, er das Horn.

Die erste Definition nahm Karl Friedrich Wilhelm Wander ohne Quellenangabe in sein „Deutsches Sprichwörter-Lexikon“ auf (Bd. 5, 1880, S. 730), mit der Bemerkung: „Jeder Stand und Beruf hat seine eigene Ansicht von der Ehe.“ Vielleicht, weil er die Definition des Arztes schon woanders gehört hatte ...

In der Tat hätte er bei Karl Julius Weber („Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“, Bd. 3, 1828, S. 384) lesen können: „schon Hudibras nannte den Ehestand ein verkehrtes Fieber, das mit Hitze anfängt und mit Kälte endigt.“

Das stimmt. In Samuel Butlers „Hudibras“ (Teil 3, 1678, Canto 1, V. 653-655) steht von der Liebe („Love“) geschrieben: „’Tis but an ague that’s reverst, / Whose hot fit takes the patient first, / That after burns with cold as much“, deutsch von Dietrich Wilhelm Soltau (1787, hier in der Form der zweiten, verbesserte Fassung 1797, S. 314): „Die Lieb’ ist ein verkehrtes Fieber; / die Hitze fliegt zuerst vorüber, / worauf man stracks vor Kälte glüht“ (von Josua Eiselein 1845 fast wörtlich übernommen).

Allerdings findet sich die Formulierung Webers und der „Fliegenden Blätter“ im Deutschen schon viel früher und ähnlicher, nämlich in dem Libretto „Die Dreyfache Freundschaft oder DIONYSIUS. Musicalisches Schauspiel“ (1718) aus der Feder von Giorgio Maria Rapparini: „Ich will beschreiben/ was Lieb und Eyffersucht sey/ es ist ein verkehrtes Fieber/ so mit Hitze anfangend sich mit Kälte endiget“ (2. Akt, 5. Szene), und zwar als Übersetzung des italienischen Originals: „Io, Signora, dirò che cosa sia / Amore è Gelosia / E una febre roverscia, / Che comincia col caldo, / Poi finisce col freddo“ (L’amicizia in terza ovvero il Dionigio, dramma per musica, 1718).

Womit wir wieder „im romanischen Sprachraum“ gelandet sind, allerdings im italienischen Teil. Lichtenberg begegnet uns bei dieser Reise freilich nicht. Beziehungsweise nur sehr indirekt: Er kannte natürlich Butlers „Hudibras“, ob auch Soltaus Übersetzung ist dagegen ungewiss; dass er Rapparinis Opernbuch kannte, ist unwahrscheinlich.







